

GABRIELA GWISDEK

NACHTS KOMMT DIE ANGST

atb

PSYCHOTHRILLER

sich auf der unaufgeblasenen Matratze nieder und betrachtete zufrieden ihr Werk. Inzwischen war es kurz vor Mitternacht, und ihr laut knurrender Magen zeigte an, dass ihm die fast zwölfstündige Abstinenz alles andere als guttat. Das änderte allerdings nichts daran, dass sie rein gar nichts Essbares bei sich hatte. Nichts, absolut nichts. Ninas Rat, sich doch wenigstens die heißgeliebte Tafel Schokolade einzustecken, hatte sie mit der Bemerkung »Du klingst wie meine Mutter« abgetan. Jetzt rächte sich nicht nur ihre Starrköpfigkeit, sondern auch die ihr angeborene Haltung, prinzipiell für sich selbst verantwortlich zu sein und mütterliche Ratschläge generell in den Wind zu schlagen. Ein triumphierendes Lächeln huschte über ihr Gesicht. Wenn sie sich nicht täuschte, waren sie mit dem Lastwagen an einem Apfelbaum vorbeigefahren, der inmitten einer Gruppe Obstbäume, circa hundert Meter vom Haus entfernt, stand. Auf eine späte Apfelsorte hoffend, rannte sie aus dem Haus, griff im Vorbeigehen nach der nur noch matt leuchtenden Taschenlampe auf dem Kühlschrank und schlug sie mehrmals gegen den Oberschenkel. Das brachte die Lampe jedoch nicht zum Leuchten, sondern ließ sie gänzlich erlöschen. Mittlerweile hatte es aufgehört zu regnen, der Himmel stand sternklar über ihr, und das weiße Licht des Mondes erhellte die Umgebung. Im Wald herrschte Stille, nur ein Käuzchen lärmte mit der immergleichen Abfolge von Schreien in den Baumwipfeln. Alexandra ignorierte die schaurigen Laute und lief zielstrebig auf eine Baumgruppe zu, die sich deutlich in Höhe und Form vom Hintergrund der Kiefern unterschied. Tatsächlich lagen unter den Bäumen mehr oder weniger brauchbare Äpfel. Sie ging auf die Knie, sammelte einige davon ein und stopfte sie in ihre Hosentaschen. Auf dem Rückweg war ihr, als hätte sie einen Lichtschein am Dach des Hauses gesehen, aber sie schenkte dieser Erscheinung keine große Bedeutung, da sie inzwischen zu der Überzeugung gelangt war, dass ihr eigener Verstand sie narrete. Trotzdem schloss sie vorsorglich die Eingangstür mehrere Male ab und schob zu ihrer eigenen Beruhigung eine alte Kommode davor. Als sie darauf noch recht umständlich einen Stuhl positionierte, der ihr mehrere Male herunterfiel, erwischte sie sich wieder bei dem Gedanken, einen Fehler begangen zu haben. In ihrer Großstadtwohnung war sie niemals in eine Situation gekommen, in der sie sich ängstigte. Dafür hatte der Hund ihrer Nachbarin schon gesorgt, der sich lautstark meldete, wenn jemand nur das Haus betrat, und Schritte fremder

Personen bis ins Obergeschoss mit nervendem Gebell begleitete. Vielleicht hätte sie auch in diesem Punkt auf Nina hören sollen. Die Freundin hatte ihr, neben all den mehr oder weniger nützlichen Ratschlägen, auch empfohlen, sich sofort einen großen Hund anzuschaffen. Alexandras Gegenargument war, dass sie sich doch nur vor einer Sache wirklich fürchtete, und das waren Mäuse. Ihre erste Wahl bei der Anschaffung eines Haustieres wäre demzufolge eine Katze. Nun gut, sie hatte weder das eine noch das andere und würde wohl allein zurechtkommen müssen. Der Baseballschläger musste für nächtliche Panikattacken genügen, und das Mäuseproblem würden schon die Fallen beseitigen, die sie am nächsten Tag kaufen würde. Da sie keine Lust verspürte, die Matratze aufzublasen, warf sie alles, was sie an Decken finden konnte, übereinander und legte sich Apfel essend darauf. Es dauerte nur wenige Minuten, bis ihr, noch kauend, die Augen zufielen.

4.

Das flackernde Licht der Kerze warf lange zitternde Schatten an die unverputzten Wände des Obergeschosses. Konnte man den unteren Teil des Hauses noch als bewohnbar bezeichnen, entpuppte sich das obere Stockwerk als blanke Ruine. Auch hier türmte sich in jeder Ecke des Flures allerlei Krempel, der auf den ersten Blick nur noch als Brennholz zu verwenden war. Zwei in hässlichem Rot gestrichene Türen führten in kleine mansardenähnliche Räume, aus denen ein kalter, modriger Geruch strömte. Hunderte von Spinnen hatten sich in winzigen Löchern und Rissen zwischen den Ziegelsteinen ihre Behausungen gebaut und die Wände inzwischen fast vollständig eingesponnen. Wie eine dünne Haut zog sich das weiße, dicht gewebte Netz über das gesamte Mauerwerk. Obwohl man diesem Umstand ein gutes Raumklima nachsagte und Alexandra keinerlei Angst vor den achtbeinigen Mitbewohnern hatte, jagte ihr der Anblick dennoch kalte Schauer über den Rücken. Sie hob die Kerze ein wenig höher und leuchtete eine steile Treppe hinauf, die in eine große Deckenluke mündete. Von da, so vermutete sie, mussten die Geräusche kommen, die gegen zwei Uhr nachts eingesetzt hatten. Anfangs hatte es wie Schritte geklungen, leichte Schritte, die hin und wieder innehielten, wenig später war es eher ein rhythmisches Schleifen. Aber in allem, was sie meinte, gehört zu haben, konnte sie auch irren, ein altes Gemäuer besaß nun mal eigene, ganz charakteristische Geräusche. Mancher sah darin die Seele eines Hauses, ein anderer widerlegte jegliches Philosophieren über das Eigenleben von Gebäuden mit logischen Erklärungen von alten Wasserrohren oder Ähnlichem. Egal, wie man es auch betrachtete, des Nachts von unerklärlichen Geräuschen geweckt zu werden, gehörte nicht zu den angenehmsten Erfahrungen.

Der zentimeterdicken Schicht Staub und losem Mörtel nach zu urteilen, war die Treppe zum Dachboden schon jahrelang nicht mehr benutzt worden. Es würde nicht einfach sein, die Luke zu öffnen, denn auch wenn sie nicht sonderlich solide wirkte, maß sie doch schätzungsweise einen Quadratmeter. »Was soll's«, dachte Alexandra, an Einschlafen war eh nicht mehr zu denken.

Die alte Holztreppe ächzte unter ihren Füßen, begleitet vom leisen Rieselndes des Mörtels in den Hohlraum unter ihr.

Sie hatte keine Ahnung, was sie da oben erwartete, aber die Angst beim Lauschen würde sich ins Unerträgliche steigern und der Phantasie freien Lauf lassen. Diese Angst trieb sie jetzt, ungeachtet der eigenen Geräuschkulisse, nach oben. Wie erwartet bestand die Luke nur aus zusammengenagelten Brettern, von verrosteten Schrauben notdürftig an zwei großen Scharnieren gehalten.

Alexandra stemmte eine Hand von unten dagegen und hob sie vorsichtig ein paar Zentimeter an. Ein schwacher Windhauch schlug ihr entgegen und brachte die Kerze in ihrer rechten Hand beinahe zum Erlöschen. Reflexartig ließ sie die Luke los, um die flackernde Flamme mit der Hand abzuschirmen, und zog blitzschnell den Kopf ein. Die fallende Luke verfehlte sie nur knapp und landete mit lautem Krachen in ihrem Rahmen. Spätestens jetzt würden alle Mäuse in ihren Löchern verschwunden sein, etwaige Geister das Weite gesucht haben und selbst ein heimlicher Dachbewohner alarmiert in Deckung gehen.

Alexandra stellte die Kerze windgeschützt auf einer Stufe ab und hob dann mit beiden Händen die Tür wieder an.

Schwaches Mondlicht, das durch ein kleines Dachfenster fiel, erhellte den Raum. Vorsichtig lehnte sie die Luke an den Schornstein zur Linken und griff nach der Kerze. Obgleich ihr das Herz bis zum Hals schlug, stieg sie entschlossen die beiden letzten Stufen hinauf und betrat mutig den Dachboden. Verwundert stellte sie fest, dass er um vieles kleiner war, als sie erwartet hatte. Die Dachschrägen ließen nur einen schmalen Gang, in dem man aufrecht stehen konnte, im übrigen Teil war man gezwungen, sich in leicht gebückter Haltung fortzubewegen. Ein kleiner Holzverschlag, nicht größer als zwei mal drei Meter, dicht umlagert von Korbtruhen und antiken Kleiderständern, zwängte sich in die linke Ecke des Dachbodens. Ringsherum lehnte eine unüberschaubare Anzahl unterschiedlich großer und wertvoll anmutender Wandspiegel. Alexandras Leidenschaft für Antiquitäten ließ sie ihr Unbehagen vergessen und zielstrebig auf die Kammer zulaufen. Voller Enthusiasmus und Entdeckerfreude hoffte sie, im Inneren des Verschlages auf weitere Kostbarkeiten zu stoßen, die der Aufmerksamkeit ihrer Vormieter entgangen waren

oder aber in ihnen keine Liebhaber gefunden hatten. Wenn ihre Freundin Nina jetzt hier wäre, würde diese ganz sicher in ein nicht enden wollendes Kreischkonzert ausbrechen. Alexandra beschloss noch im gleichen Moment, die zum Teil in Gold gerahmten Spiegel im gesamten Haus zu verteilen und die Truhen statt ihrer instabilen Ikeaschränke zur Kleideraufbewahrung zu nutzen. Sie stellte die Kerze auf einen kleinen dreibeinigen Tisch, der geradezu dafür geschaffen schien, und zog vorsichtig die Bretttertür des Verschlages auf. Ein kurzer flüchtiger Blick in das Innere genügte, um ihr das Blut in den Adern gefrieren zu lassen. Sie hätte schwören können, im Zwielflicht des Mondes eine sitzende Gestalt in einem schaukelstuhlähnlichen Gebilde gesehen zu haben. Ihr Instinkt forderte die Flucht, aber der furchtbare Schreck hielt ihre Füße bleiern an Ort und Stelle. Wie gelähmt stand Alexandra mit geschlossenen Augen vor der angelehnten Tür und wagte nicht zu atmen. Einige Sekunden lang herrschte Totenstille, dann drang ein leises Knarren aus dem Inneren der Kammer. Sei es, dass der Wind das Haus zum Ächzen brachte oder ihr eigenes Gewicht die altersschwachen Dielen überbeanspruchte, es reichte aus, ihren Fluchtinstinkt aufs Neue zu aktivieren. Wie von Sinnen rannte sie, ohne nach rechts und links zu sehen, zur Luke und hastete die Treppe hinunter. Auch da blieb sie keine Sekunde, sondern hetzte weiter nach unten und schlug im Vorbeigehen auf sämtliche Lichtschalter, bis der Hausflur hell erleuchtet war.

Sekunden später lehnte sie zitternd am Türrahmen, den Blick starr nach oben gerichtet. Sie fühlte, wie die Angst an ihr hochkroch und ihr mehr und mehr den Atem nahm. »Beruhige dich«, hämmerte es in ihrem Kopf, »und hole um Gottes willen die Kerze vom Dachboden, wenn du nicht willst, dass dir das Haus über dem Kopf abbrennt.« Alexandra schüttelte abwehrend den Kopf. Keine zehn Pferde würden sie dazu bringen, noch einmal nach oben zu gehen, lieber hielt sie die restliche Nacht auf dem Flur stehend Feuerwache und verzichtete auf ihr kuscheliges Deckenlager.

In der darauffolgenden halben Stunde passierte nichts, weder kamen Geräusche vom Dachboden, noch breitete sich von dort ein Brand aus. Langsam kam sie sich albern vor, halbnackt und mittlerweile schlotternd vor Kälte hockte sie auf der Zimmerschwelle und beobachtete argwöhnisch die Treppe zum Obergeschoss. Auch zweifelte sie inzwischen daran, dass es ein Mensch sein könnte, der in einer dunklen Kammer auf ihrem Dachboden